

Nur, daß der Kampf draußen auch ihrer Zukunft gilt. Daß, wenn das Vaterhaus, in dem wir Deutsche gemeinsam wohnen, von feindlicher Hand in Brand gesetzt wird, alle Stodworte niederbrennen, die, die der Besitzende bewohnt und die des Arbeiters. Und so ist jenes stachwüchtige Beginnen zusammengebrochen und das Ausland hat sich zu früh gefreut!

Aber es gilt, auf der Hut zu sein! Nord-Northcliffe, der Gasser Deutschlands, hat die Verbearbeit in die Hand genommen, um zu erreichen, was das feindliche Schwert gegen unsere Tapferen draußen nicht vermag, um uns zu zermürden durch in neren Kampf. Und die törichten Frauen taten mit, weil sie meinten, sie müßten den Worten verführter, bestochener Männer glauben!

Es war hart für unsere Hauptvoritzende, die schon volle vierzig Jahre in Berlins Mauern arbeitet, zugeben zu müssen, daß gerade unter der Groß-Berliner Bevölkerung Aufhebung und Allge Glaubende gefunden habe.

Aber mit Stolz und Dankbarkeit konnte sie sagen, daß es nur solche Frauen seien, die nicht zu uns gehörten. Die christlich-nationalen Heimarbeiterinnen sind treu, wo immer sie stehen. Ob sie die Bekleidung unserer Feldgrauen erzeugen, ob sie Granaten drehen und Gewehrkläufe reinigen, ob sie bei der Post, der Eisenbahn oder sonstwo Dienste tun — sie sind treu. Sie stehen auf ihrem Posten und tun ihre Pflicht, auch wenn es schwer ist.

Sie sehen das Große groß: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.

Sie sehen das Kleine klein. Wenn wir darben und frieren müssen: Wir halten durch!

So sang jener Abend aus in dem Bekenntnis: „Nicht Hoff nicht Reilige jähern die steile Höh, wo Fürsten stehen. — Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns, Treue der deutschen Frau gründen den Herrscherthron wie Fels im Meer!“

Gelagert eine Bewegung, in der in schwerster Zeit dieser Geist lebt.

Wer nicht nur schwere, auch unendlich reiche Wochen liegen hinter uns.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Februar wurde mit den Vertretern der Ukraine in Kattowice-Drest der Friede geschlossen! Der erste Friede in dem Völkerringen.

Eine törichte Melbung behauptete am Tage darauf, daß der Friede mit ganz Russland zustande gekommen sei.

Wer das Auftreten von Trocki und Genossen gründlich verfolgt hatte, glaubte sofort nicht daran. Bald genug wurde denn auch klar, daß es sich um hinterhältige Verlogenheit handelte, daß die Bolschewiki Mord und Brand, die sie ins eigene Land verheerend trugen, auch auf Deutschland und seine Verbündeten ausdehnen wollten. Wir sollten als Deutsches Reich zugrunde gehen.

Ob der russische Plan gelang, machten wir einen Strich durch die Rechnung. Da die Russen keinen Frieden zu schließen bereit waren, lies am 18. Februar, mittags 12 Uhr, der Waffenstillstand ab, und unsere unvergleichlich tapferen Truppen haben imwischen Herrn Trocki und Genossen gezeigt, was deutsche Treue, deutsche Tapferkeit vermag. Von der Ostsee bis zu den Grenzen der Ukraine wurde zum Schlage angefeht. Die Festung Dänaburg wurde schon am selben Tage durch Handreich genommen, Luck wurde besetzt. In Elmärchen ging es weiter, so schnell und so erfolgreich, daß man auf der Karte unseren siegreichen Truppen kaum zu folgen vermag. Unsere Stammesbrüder, die Balten in Livland und Estland, atmeten auf. Wer es mirerlebt hat, wie die wenigen, die zu uns nach Deutschland geflohen waren, um Hilfe und Schutz zu erbitten, um Frau und Kinder zitterten, weil in Nowal und sonstwo Maueranschläge der Bolschewiki es als lobenswerte Tat priesen, deutsche Männer vom 17., deutsche Frauen vom 20. Lebensjahre an zu töten, der verstand, wie brennend nötig unser Vormarsch zur Befreiung der baltischen Lande war und — wie Gottes Segen mit uns sein mußte.

Inzwischen ist Bernau, Dorpat, Rowno, Wenden, Pleskau, Minsk genommen. 300 Kilometer sind in Sturmlauf von unseren Feldgrauen erledigt. Das Baltikum atmet auf. Den Ukrainern reichen wir die Hände. Unsere Verbündeten schicken Ihnen Hilfe gegen die dortigen Magimalken und schützen damit zugleich das Brotgetreide, das jene zu unserem Schaden zu vernichten suchen.

Vorwärts geht es wieder einmal auf der ganzen Linie. Gott segnet alle, die ihre Pflicht tun.

Auch im Westen vermögen die Feinde nichts. Noch hat keine neue Offensive eingesetzt, weder von ihnen, noch von uns. Aber schwere, schwere Zeiten drohen dort noch.

Da ist es gut, daß imwischen die Russen — von den Erfolgen der deutschen Heere erschüttert — einlenken, und Friedensbereits-

schaft behaupten. Um ihrer Verlogenheit den Stachel zu nehmen, haben wir ihnen ein Ultimatum gestellt, das abläuft, während diese Zeilen geschrieben werden.

Wäge es uns einen verlässlichen Frieden im Osten bringen! Um so freier werden wir für den Westen. Wir haben dürfen nie vergessen, wie schwere Aufgaben uns der Westen noch stellt. Von der Front dort schreibt ein Unteroffizier, von Beruf Steinleger, mit einer Darstellung nächstlichen Trommelfeuers vor Verdun, dem Kriegs-Echo: „Ueberjende ein Bild von . . . zur beliebigen Verwendung. Mit banger Sorge um unsere Heimat lasen wir die Berichte über den Berliner Streik in den Zeitungen. Da unser Regiment wohl aus 50 Prozent Berlinern besteht, die meistens zur Arbeiterklasse gehören, tut es uns, den meisten, besonders weh, daß unsere Kameraden in der Heimat uns die Munition vorenthalten wollen. Dieses Bild zeigt, daß der französische Arbeiter nicht so gewillt ist wie die unieren. Dazu ist der Haß zu groß gegen uns, und die Mut des Krieges würden sie alle ohne Erbarmen am eigenen Leibe verspüren, und dann, dann wäre es zu spät.“ Das sind Worte, die ein jeder daheim sich zu Herzen nehmen soll. Die Feinde wollen unseren Untergang, ganz gleich, welcher Schicht sie angehören. So müssen wir kämpfen und durchhalten bis zum endgültigen Siege, ganz gleich, welcher Schicht wir angehören.

Unser Kaiser hat recht, wenn er in seinem Danke an das deutsche Volk sagt, daß es zur Erringung eines guten Friedens der inneren Geschlossenheit, der willigen Unterordnung unter große Ziele, der Bereitschaft, auch das Schwerste zu tragen, bedarf.

Wir Heimarbeiterinnen sind bereit. Wir vertrauen auf die Unbesiegbarkeit unserer Truppen, zu deren Führung Gottes Gnade uns einen Hindenburg und Ludendorff schenkte, um die uns die Feinde grimmig beneiden; wir sind bereit, alle unsere Kräfte einzusetzen für das eine große Ziel: die Erstämpfung einer starken, sicheren Zukunft für unser Vaterland.

Wir wollen weiter fest und ruhig stehen, ob auch Leid und Not über uns kommt, denn wir wissen, daß Gottes Segen mit uns sein wird, wenn wir als Deutsche unsere Pflicht tun.

Zum 5. Verbandstag.

Nach einer Pause von fünf Jahren werden sich Abgeordnete aller unserer Gruppen Mitte April wieder einmal in der Reichshauptstadt versammeln, um über das Wohl und Wehe der deutschen Heimarbeiterinnen, über die Zukunft der Heimarbeit überhaupt, zu beraten. Nach gemeinsamem Beschluß aller war von der Abhaltung der Tagung im Winter 1917 Abstand genommen, weil wir alle damals hofften, daß 1918 schon ein Friedensjahr sein werde.

Unsere Feinde haben es anders gewollt!

So haben wir uns denn entschlossen, trotz der Schwierigkeiten, die die Kriegszeit für eine solche Zusammenkunft aus allen deutschen Gauen mit sich bringt, den Verbandstag noch als Kriegstagung abzuhalten. Aus allen Gruppen ist dieser Entschluß freudig begrüßt worden, und von überallher treffen die Anmeldungen der Abgeordneten in hoherfreulicher Zahl ein. Wir hoffen fest, daß dieser starken Beteiligung der Erfolg für Deutschlands Heimarbeiterinnen nicht fehlen wird.

Am 15. April soll die Tagung durch eine Begrüßungsfeier eingeleitet werden. Vom 16. bis 18. April werden die Verhandlungen stattfinden.

Folgende Tagesordnung ist vorgelesen:

Dienstag, den 16. April 1916,

vormittags 10 Uhr.

Öffentliche Mitgliederversammlung.

Eröffnungssprache: Margarete Behm.

Geschäftsbericht: Margarete Wolff.

Rassensbericht: Martha Gumpert.

1. Verhandlungsgegenstand: Die Notwendigkeit der Erhaltung der Heimarbeit: Gertrud Dyhrenfurth.

Mittagspause.

2. Verhandlungsgegenstand: Die Frau in der Hebergangswirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der Heimarbeit: Dr. Käthe Gaebel-Berlin.

3. Verhandlungsgegenstand: Kranken- und Invalidenversicherung: Elise Adbert-Berlin.

Mittwoch, den 17. April 1918,

vormittags 10 Uhr,

Öffentliche Mitgliederversammlung.

4. Verhandlungsgegenstand: Die Lohnregelung des Kriegsbekleidungsamtes des Garde-Korps für Heeresnäharbeit: Hauptmann Helmbold-Berlin.
5. Verhandlungsgegenstand: Durchführung und Ausbau des Hausarbeitgesetzes: Dr. jur. Angelica Siquet, Großherzogl. Gewerbeinspektarin, Karlsruhe.
6. Verhandlungsgegenstand: Die Mitarbeit der Frauen anderer Stände an der Heimarbeiterinnenbewegung: Dorothea Maria von Bonin-Mainz.

Mittagspause.

Geschlossene Mitgliederversammlung.

7. Verhandlungsgegenstand: Ausbreitung unserer Bewegung: Hedwig Fuchs-Hamburg.
8. Verhandlungsgegenstand: Unsere Bewegung und das Volksganze: Josephine Giese-Stuttgart.

Donnerstag, den 18. April 1918,

vormittags 10 Uhr.

Geschlossene Mitgliederversammlung.

9. Verhandlungsgegenstand: Die Behandlung der Lohnfrage: Sophie Erdens-Berlin.
10. Verhandlungsgegenstand: Unsere Betriebswerkstätten: Franziska Grube-Magdeburg.
11. Verhandlungsgegenstand: Unsere Stellung zu den Jugendlichen: Ilse Wittmeister-Berlin.

Mittagspause.

Beratung und Beschlussfassung über die Anträge.
Wahl des Hauptvorstandes und der Rechnungsprüferinnen.
Schluss des Verbandstages.

Kundgebung der Gesellschaft für Soziale Reform.

Alle unsere Mitglieder, vor allem auch die Abgeordneten, die von den auswärtigen Gruppen zum Verbandstage nach Berlin entsandt werden, seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Gesellschaft für Soziale Reform, die eine so getreue Förderin aller Heimarbeiterreformbestrebungen stets gewesen ist, am Sonntag, den 14. April, mittags 12 Uhr, im großen Saale der „Philharmonie“ zu Berlin, Bernburger Straße 22/23, nahe dem Anhalter und Potsdamer Bahnhof, eine große Kundgebung für Sozialpolitik nach dem Kriege veranstalten wird. Unser Gewertverein ist, seit es das Vereinsgesetz gestattete, körperschaftliches Mitglied der Gesellschaft, und es ist deshalb für unsere Mitglieder eine Ehrenpflicht, möglichst zahlreich zu dieser Kundgebung zu erscheinen. Da sie nur bis 2 Uhr dauert, wird es auch der Frau und Mutter ermöglicht, trotz des Sonntags an ihr teilzunehmen.

Geleitet wird die Kundgebung von dem unseren Mitgliedern in dankbarer Erinnerung stehenden ersten Vorsitzenden, Staatsminister Freiherrn von Dreylich. Den Vortrag hält unser hochverehrtes Ehrenmitglied Professor Dr. Franke. Ansprachen haben außerdem zugelegt: Graf Polakowski, Professor Brentano, Erzellens, Dornburg. Unter den vorgekehrten Arbeitervertretern befindet sich auch unser Adam Siegerwald.

Einlaßkarten zu der Veranstaltung sind durch unsere Hauptgeschäftsstelle erhältlich.

Wäge die Kundgebung unserem Verbandstage eine gute Wegbereiterin werden!

Soziale Rundschau.

Die 8. Kriegsanleihe und unsere Volksversicherung.
Wie wir hören, ist die Auflegung der 8. Deutschen Kriegsanleihe, die hoffentlich die Friedensanleihe wird, für Mitte März des Jahres zu erwarten. Die gemeinnützige Volksversicherung unseres Verbandes beabsichtigt wiederum, die Zeichnung durch eine Kriegsanleiheversicherung zu erleichtern. Sie wird das bei der 8. Kriegsanleihe in besonders weitgehender Weise tun, indem sie nur eine Einzahlung von 5 Prozent des Zeichnungsbetrages verlangt. Jeder Zeichnungswillige kann also das 20fache seines Einzahlungsbetrages zeichnen. Da die Kriegsanleiheversicherung als gute und sichere Geldanlage außerordentlich empfehlenswert ist, wird sie in unseren Mitgliederkreisen sicherlich großen Anklang finden. Es ist höchst er-

wünscht, wenn recht zahlreiche Mitglieder unseres Gewertvereins überall bei der Durchführung der in nationaler Hinsicht sehr bedeutungsvollen Kriegsanleiheversicherung behilflich sind. Näheres ist durch die Hauptgeschäftsstelle zu erfahren.

Friedensverhandlungen und Sozialpolitik. Die Gesellschaft für Soziale Reform hat an den Reichskanzler, das Auswärtige Amt und an das Reichswirtschaftsamt eine Eingabe gerichtet, in der darum gebeten wird, daß in die Friedensverträge Vorschriften über Arbeiterschutz und Sozialversicherung aufgenommen werden, welche die vertragschließenden Regierungen verpflichten, binnen einer angemessenen Frist gleichartige oder doch gleichwertige Einrichtungen auf den beiden genannten Gebieten zu treffen. Solche Maßnahmen sollen sich insbesondere erstrecken auf: 1. Bestimmungen zum Schutz von Leben, Gesundheit und Sittlichkeit aller Arbeiter und Angestellten, vornehmlich auf die Regelung der Ruhezeiten (Sonntagsruhe, Mindestruhezeit, Verbot der Nachtarbeit) und der Arbeitszeiten (Schnitlarbeitszeit für Kinder, Jugendliche, Frauen und für Männer in besonders gefährlichen und beschwerlichen Betrieben); auf die Festsetzung einer Altersgrenze für die gewerbliche Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen; auf den Ausschluß von Kindern, Jugendlichen und Frauen von besonders gefährlichen, beschwerlichen und ungeeigneten Berufen; auf entsprechende Maßnahmen zum Schutz der Angestellten in Handel und Gewerbe; auf die staatliche Überwachung solcher Schutzvorschriften durch geeignete Beamte. 2. Bestimmungen über Umfang und Art der Versicherung gegen Krankheit, Betriebsunfall, Alter, Invalidität (auch für die Hausgewerbetreibenden), für Witwen- und Waisenversorgung der Arbeiter in Stadt und Land, sowie der Angestellten.

Im Preussischen Abgeordnetenhaus wurde bei der Beratung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung erfreulicherweise folgender Antrag einstimmig angenommen: „Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, 1. die Zahl der Gewerbeinspektions-Assistentinnen tunlichst zu vermehren; 2. im Bundesrat dahin zu wirken, daß die auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 außer Kraft gegangenen Bestimmungen betreffend den Schutz der gewerblich tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen, insbesondere der Jugendlichen und der Kinder, baldmöglichst wieder in Wirksamkeit treten.“

Reichstag und erweiterter Arbeiterschutzeschutz. In seiner Sitzung am 20. Februar hat der Reichstag die Anträge des Ausschusses für Bevölkerungspolitik, die einen erweiterten Arbeiterschutzeschutz bezwecken, angenommen. Es wird darin ein Mindestmaß von Schutz für weibliche und jugendliche Arbeitskräfte während der Kriegszeit, in der Regel die Achtstundenfrist, bei regelmäßigem Tag- und Nachtbetrieb, und völlige Ruhezeit mindestens an jedem zweiten Sonntag für sie verlangt. Außerdem wird Wöchnerinnenschutz während zehn Wochen unter entsprechender Ausdehnung der Reichswochenhilfe gefordert. Ferner werden besondere Schutzvorschriften für die Beschäftigung mit giftigen und explosiven Stoffen, schnelle Durchführung des Hausarbeitgesetzes, Wiederherstellung einer ausreichenden Gewerbeaufsicht, die Verhütung der „anständigen Lohnhäuser“ in amtlichen Lieferungsverträgen und Schaffung einer durchgreifenden Säuglingsfürsorge verlangt.

Wohin drängen die weiblichen Arbeitskräfte? Die Richtung, in der sich der Strom der arbeitenden Frauen und Mädchen während der Kriegszeit ergießt, ist bis in die letzte Zeit im wesentlichen unverändert geblieben. Aber die Stärke dieses Stromes hat, nachdem die meisten weiblichen Kräfte Arbeit und Brot gefunden haben, erheblich nachgelassen. Das geht besonders aus folgenden Zahlen hervor: Während im Dezember 1916 noch 128 weibliche Arbeitsuchende auf 100 offene Stellen kamen, sank diese Zahl im Dezember 1917 auf 100. Angebot und Nachfrage hielten sich also die Wage. Aber auch jetzt noch ist der Andrang der Frauen zu den einzelnen Berufsarten sehr verschieden. An der Spitze stehen nach den letzten Feststellungen des kaiserlichen Statistischen Amtes die Spinnstoffarbeiterinnen und die Angestellten im Handelsgewerbe, die Schreibmaschinenarbeiterinnen und die Bureauangestellten. Bei jenen kamen im Dezember 1917 299 Arbeitsuchende auf 100 offene Stellen, bei diesen 288. Es folgen dann: die freien Berufsarten mit 192 Arbeitsuchenden auf 100 offene Stellen, die Metallarbeiterinnen (Granatendreherinnen und Rüstungsarbeiterinnen) mit 124, die Schneiderinnen und Puppenerinnen mit 123, die Kellnerinnen und Wästelrädchen mit 120, das hochpersonal in Gastwirtschaften mit 107, die allgemeinen Fabrikarbeiterinnen mit 106, Hotelmädchen und Beschleperinnen mit 101. In folgenden Berufsarten war die Nachfrage geringer als das Stellenangebot: es kamen auf 100 offene Stellen bei den Tagelöhnerinnen, Buchbinder- und Kartonagenarbeiterinnen 97 Stellenuchende, bei den Leber- und Tabakarbeiterinnen 91, den Buchdruckerinnen 88, den Putz-, Wasch-, Kauf-

frauen und Aufwärterinnen 81, den Herd- und Küchenmädchen in Gastwirtschaften 74, den Arbeiterinnen in der chemischen Industrie 88, und nun des Rätsels Lösung für den Dienstmangels in den Haushaltungen: auf 100 mädchensuchende Hausfrauen kamen im Dezember 1917 bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen nur 42 Arbeitsuchende. Am geringsten war das Kräfteangebot bei den landwirtschaftlichen Arbeiterinnen; hier kamen nur 40 Bewerberinnen auf 100 offene Stellen gegen 58 im Dezember 1916.

Erfreuliche Einsicht von Arbeitgebern. Das Zentralorgan des Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverbandes für das Schneidergewerbe bringt in seiner Wochenschau am 19. Januar die Bekanntmachung von dem Inkrafttreten der §§ 3 und 4 des Hausarbeitsgesetzes vom 1. Januar 1918 ab. Zu der im § 4 vorgeschriebenen Aushändigung von Lohnbüchern oder Arbeitszetteln an alle vom Arbeitgeber beschäftigten Personen heißt es dort: „Diese Bestimmung ist für die Maßschneiderei nichts Neues, weil hier durch die Vereinbarungen der beiderseitigen Hauptverbände seit Jahren Lohnbücher zur Einführung gebracht sind, deren Vorzüge heute auch diejenigen anerkennen, die früher ihre Gegner waren. Wir möchten bei dieser Gelegenheit den erzieherischen Wert dieser Einrichtung, welche schon längst hätte geschaffen werden sollen, hervorheben und auf ihre erspriechliche Wirksamkeit im Maßschneidergewerbe hinweisen. Seit der Einführung der Lohnbücher sind in dieser Sparte die früher von den Arbeitnehmervertretern oft erhobenen Klagen, daß die Tarife nicht eingehalten werden, vollständig verstummt; ohne Zweifel ist also damit eine Besserung der beiderseitigen Beziehungen erreicht worden.“

Festsetzung von Mindestlöhnen in der Militärkonfektion Ostpreussens. Wie die „Holzarbeiter-Zeitung“ aus Wien berichtet, hat am 16. November 1917 das Handelsministerium eine Verordnung herausgegeben, nach welcher die Festsetzung von Mindestlöhnen bei Konfektionierung von Textilwaren auf Bestellung der Militärverwaltung vorgeschrieben wird. Der § 1 dieser Verordnung sieht die Errichtung einer Kommission vor, welche die Aufgabe haben soll, Mindestlöhne festzusetzen, die für die Näharbeiten bei Konfektionierung von Textilwaren (Kleider, Wäsche, Knäufel usw.) über unmittelbare oder mittelbare Bestellung durch die Militärverwaltung von dem Arbeitgeber den mit der eigentlichen Erzeugung und Konfektionierung der Waren unmittelbar beschäftigten Personen (letzte Hand) auszugahlen sind. Der Kommission werden außer den Vertretern der beteiligten militärischen und zivilen Stellen noch je zwei Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer angehören. Infolge des Gesetzes vom 22. Dezember 1917, Reichs-Gesetzbl. Nr. 499, ist diese Angelegenheit aus dem Wirkungsbereich des Handelsministeriums, welches die Verordnung herausgegeben hat, ausgefallen und in den Wirkungsbereich des Ministeriums für soziale Fürsorge übergegangen. Als Vertreter der heimlich organisierten Arbeiterschaft wurde der Obmann des Verbandes christlicher Textilarbeiter, Kollege Kriwawa, in die oben erwähnte Kommission berufen.

Wir freuen uns herzlich, daß unsere Bundesbrüder nun auch diesen für die überreichlichen Heimarbeiterrinnen so überaus wichtigen Beschluß gefaßt haben.

Wucher mit Nähgarn — 150 000 Rollen beschlagnahmt. Das Kriegswucheramt hat die Firma Otto Platauer, Nachf. (Eustab Caspar), Berlin, Müllerstr. 152, des Wuchers mit Nähgarnen überführt. Die Frau des Firmeninhabers, Frau Paula Caspar, hatte Kenntnis erhalten, daß ein großes Berliner Konfektionshaus, dessen Kundin sie war, Nähgarn für seine Arbeitsstuben dringend benötigte. Frau Caspar hielt in ihrem Warenhaus Nähgarn in Ueberschül vorrätig, die sie für höchstens 50 Pf. pro Rolle eingekauft hatte. Sie ließ durch ihren Vetter, den Handlungsgehilfen Max Pinius, Varninstr. 49, der Konfektionsfirma das Garn mit 6,75 M. und einer anderen Firma mit 6,60 M. pro Rolle anbieten. Pinius verkaufte auf diese Weise, soweit festgestellt werden konnte, 1020 Rollen für 6860 M. Die Frau Caspar bei ihrer Vernehmung selbst zugeben mußte, hatte die Ware einen realen Wert von ungefähr 400 M. Das Kriegswucheramt konnte im Warenhaus Platauer noch etwa 15 000 Rollen im Gewicht von mehreren Zentnern beschlagnahmen. Seit Wochen hatte Frau Caspar den Verkäuferinnen Anweisung gegeben, an Ladenkunden keine Garne mehr abzugeben. Die Geschäftsfrau und ihr Vetter wurden festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Wäschevorschriften für Papiergarnezeugnisse. Die Klagen, daß Papiergarnezeugnisse bei der Wäsche zerfällt werden, verstummen nicht. Die Geschichte ist bekannt, daß eine Frau ein Hemd wusch und der Mann in seiner Unwissenheit mit den Kindern den Wert als zerlöste Rubeln verspeiste. Da die Seinenwäsche immer knapper und das Papier als

Ersatz herangezogen wird, wird die Beachtung folgender Wäschevorschriften empfohlen: 1. Das Kochen, Reiben und Auswringen mit den Händen ist unter allen Umständen zu vermeiden. Auswringen mit der Dringmaschine ist unerschädlich. 2. Die Reinigung erfolgt mit Bürste, warmem Wasser (nicht über 40 Gr. Cels.) und Seife oder Seifenpulver. Nach dem Waschen muß die Ware in lauwarmem Wasser gründlich gespült werden. Nach dem Spülen empfiehlt sich die Trocknung auf der Leine. 3. Es empfiehlt sich ein nicht zu heißes Bügeln in noch feuchtem Zustande auf der linken Seite. — Wenn diese Vorschriften beachtet werden, ist eine längere Haltbarkeit der Ware möglich.

Die Aufhebung des Verbots von Dach- und Kellerwohnungen. Einer Zeitungsnotiz zufolge, die augenscheinlich amtlichen Ursprunges ist, haben im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, das jetzt die Führung in der Wohnungsfrage übernommen hat, unter Beteiligung der sonst zuständigen Behörden, Handelsministerium, Ministerium des Innern, Oberpräsidium, Polizeipräsidenten, Verband Groß-Berlin, Verhandlungen darüber stattgefunden, wie der in Groß-Berlin drohenden Wohnungsmangel in der Zeit nach dem Kriege durch Notstandsmaßnahmen begegnet werden kann. Das Ergebnis dieser Verhandlungen soll gewesen sein, daß von den zunächst vorgeschlagenen Hilfsmaßnahmen die Freigabe von Dach- und Kellerwohnungen zum Wohnen in erster Linie in Aussicht genommen ist, die mit Friedensschluß erfolgen soll, „damit Sicherheit dafür besteht, daß die so geschaffenen Räumlichkeiten für die heimkehrenden Krieger zur Verfügung stehen“. Es wird ein Erlaß des Ministers in Aussicht gestellt, der die Durchführung solcher Hilfsmaßnahmen auch für die übrigen Teile des preussischen Staates empfiehlt. Es ist von sehr beachtlicher Seite schon früher vor einer solchen Maßnahme dringend gewarnt, die schwere Gefahren in sich birgt und erst in Erwägung gezogen werden sollte, wenn alle anderen Mittel provisorischen Charakters versagen. Daß Kellerwohnungen an sich als vom gesundheitlichen Standpunkte minderwertig anzusehen sind, bedarf keiner weiteren Erörterung; darauf weist schon der Umstand hin, daß sie bisher unter Verbot gestellt sind. Sie dürften zumal jetzt, bei der festgestellten Tuberkulosegefährdung der Bevölkerung, gerade für die heimkehrenden Krieger die allerungeeignetsten Unterkunftsbedingungen darstellen. Und selbst wenn, wie dies in Aussicht genommen zu sein scheint, ihre Zulassung auf ein begrenztes Zeitmaß — es ist von fünf Jahren die Rede — befristet wird, liegt die Gefahr nahe, daß dadurch eine dauernde Verschlechterung der Wohnweisen in der Gestalt einer allgemeinen Mietssteigerung herbeigeführt wird. Die durch die Vermietung von Keller- und Dachwohnungen gegebene größere Ausnutzungsmöglichkeit der Grundstücke wird nicht verfehlen, dem Hausbesitzer den willkommenen Anlaß zu bieten, durch Kapitalisierung der vorübergehend erhöhten Mieten einen erhöhten Grundstückswert zu errönnen, der sich, namentlich, wenn das Grundstückswirtschaften den Besitzer gewechselt hat, schwer wieder zurückzuschrauben lassen wird, und die als vorübergehend gedachte Maßnahme wird so voraussichtlich zum Nachteil der künftigen Mieter zu einer dauernden Steigerung der ohnehin schon künstlich über die Gebühr hinaufgetriebenen Grundstückspreise führen, die eine Gefährdung der schon jetzt so beklagenswerten Wohnungszustände in den Großstädten dauernd hintanhaltet wird. Unter diesen Umständen sollte man sich nicht leichtsin zu einer Maßnahme entschließen, die solche Gefahren in sich birgt, wenigstens sollte man sie nur im alleräußersten Notfalle zur Anwendung bringen, wenn alle anderen Hilfsmittel im Stiche lassen. Vor allen Dingen aber sollte man nun endlich einmal mit Nachdruck die Wege beschreiten, die eine sofortige Aufnahme der Neubautätigkeit nach dem Kriege in Aussicht stellen, so in erster Linie die Geldbeschaffung, die Kohlenlieferung für die Wiederinbetriebsetzung der stillgelegten Dampfkessel und die sonstige Rohstoffbeschaffung für das Baugewerbe.

Ueber den Einfluß des Krieges auf die Gesundheit der Bevölkerung kommt Professor Dr. Rosenfeld-Wroslau in einem Artikel in der Frankfurter „Anschau“ auf Grund von statistischen Veröffentlichungen zu einem günstigen Ergebnis. Die Kriegeslast belomme trotz des für den Völkern und den oberflächlichen Blick gegenständlichen Scheins im ganzen recht gut. Nach den Zahlenausstellungen der etwa 120 000 Mitglieder umfassenden Breslauer Ortskrankenkasse sind von 1914 auf 1916 die Krankheitsfälle anteilmäßig um ein volles Viertel zurückgegangen. Ein ähnliches Bild bieten die Zahlen des Breslauer Statistischen Amtes in einer erheblichen Abnahme der Sterblichkeit im allgemeinen, wie einiger wichtiger Krankheitsgruppen im besonderen, namentlich der Herzleiden, Schlaganfallskrankheiten, Geschlechtskrankheiten, selbst der Puerperalkranzheit, ferner der Alkoholkrankheiten. Die Todesfälle an „Mehlschaden“ sind sogar um 70, die trankverursachten Geschlechtskrankheiten um 85 v. H. gesunken. Ein Fall von Euterwahn ist in den letzten

Breslauer Nervenkliniken seit einem Jahre überhaupt nicht mehr vorgekommen. Diese Besserung des Gesundheitszustandes auch, trotzdem heute durchschnittlich mehr gearbeitet wird als in Friedenszeiten. Die Erklärung für diese zunächst erstaunliche erfreuliche Erscheinung findet der Verfasser einerseits in der „großen Einschränkung des Alkoholverbrauchs, welche es bewirkte, daß in einer so sorgenvollen Zeit selbst Herzleiden besser ertragen wurden und Geisteskrankheiten abnahmen“; andererseits eben in der Art und Zusammenfassung der Kriegsernährung. Er weist darauf hin, daß auch in Berlin mit seinen ungünstigeren Ernährungsbedingungen ähnliche statistische Beobachtungen gemacht wurden. Die Alkoholtodesfälle im besonderen haben sich hier in den Jahren 1912—16 in folgender Weise vermindert: 68, 53, 54, 37, 25, und zwar im wesentlichen bei den Männern — die Frauenzahlen sind sich etwa gleich geblieben, sind aber zu klein, um irgend schlusskräftig zu sein.

Aus unserer Bewegung.

Unser Kaiser und die Heimarbeiterinnen. Die Hauptvorstandssitzung im Januar, in der neben Behandlung vieler für uns wichtiger Fragen besonders die Vorarbeit für den fünften Verbandstag, der vom 16.—18. April in Berlin stattfinden soll, gefördert wurde, fand am Vorabend des Geburtstages unseres Kaisers statt. Infolgedessen sandte der Vorstand folgenden telegraphischen Glückwunsch ins Große Hauptquartier ab:

„Ueber 17 000 organisierte Heimarbeiterinnen versichern ihrem kaiserlichen Herrn an seinem vierten Kriegsgeburtstag unerschütterliche Treue. In schwerster Zeit geloben sie, durchzuhalten bis zu einem siegreichen Frieden, der des Vaterlandes Zukunft sichert.“

Darauf traf am 30. Januar folgende Drahtantwort ein: „Derlichen Dank für die treuen Geburtstagswünsche. Ich weiß, wie schwer der Druck der Kriegszeit auf den Heimarbeiterinnen lastet. Um so mehr erfreut mich das Gelübnis treuen Durchhaltens bis zum endgültigen Sieg.“

Wilhelm I. R.“

Wir sind stolz und dankbar über diese Antwort, die diesmal nicht nur im Namen des Kaisers vom Kabinettsrat unterzeichnet, sondern eine persönliche unseres geliebten Landesvaters und Kaisers war, und wissen, daß überall, wo in Deutschland Heimarbeiterinnen im Gewerbeverein zusammengeschlossen sind, in allen Herzen es — wie immer — widerhallt: Mit Gott für Kaiser und Reich allezeit!

Gauverband Hamburg. Am 29. Januar fand im großen Saale des „Vereins Christlicher junger Männer“ unsere Generalversammlung statt, zu der sich die Mitglieder so zahlreich eingefunden hatten, daß Saal und Tribünen dicht besetzt waren. Nachdem die Gauvorsitzende die Anwesenden begrüßt hatte, erbat sie sie, die im Jahre 1917 verstorbenen 15 Mitglieder, deren Namen sie bekannt gab, durch Erheben von den Sitzen zu ehren. Nachdem dies geschehen, überreichte sie sechs unserer Getreuen die Brosche für zehnjährige Mitgliedschaft mit herzlichen Worten der Anerkennung für ihre Treue; auch unsere langjährige Mitarbeiterin und Mitbegründerin, Frau Thomae, erhielt die Brosche, und schließlich wurde unter lebhaftem Beifall aller Mitglieder dieselbe Auszeichnung auch unserer unerwähnten, verehrten Gauvorsitzenden Frau Fuchs selbst durch Frau Uerwart, die auch seit der Gründung dem Gewerbeverein in Hamburg angehört, überreicht. — In dem nun folgenden Jahresbericht gab Fel. Gilling ein Bild der Tätigkeit und Erfolge des Gauverbandes im verflossenen Jahre. Infolge der zahlreichen Liebertritte zu andere Berufe ist leider die Mitgliederzahl mehrerer Gruppen etwas zurückgegangen; der Gauverband hatte am 31. Dezember 1917 dennoch 2317 Mitglieder, die sich auf zehn Gruppen verteilen; die jüngste Gruppe, Wandstedt, wurde im März 1917 gegründet. Die Mitgliederversammlungen fanden monatlich statt und waren, außer in den letzten Monaten, wo die Verkehrs-, Heizungs- und Beleuchtungsverhältnisse sehr zu wünschen übrig ließen, durchwegs gut besucht. Außer den gewerkschaftlichen Förderungen wurden in denselben Vorträge belehrender und unterhaltender Art gehalten. Zur Schulung der Mitglieder wurde von April bis Juli ein sozialer Kursus eingerichtet mit Vorträgen von führenden Persönlichkeiten aus der Arbeiter- und Frauenbewegung, die von einer Anzahl ordentlicher und außerordentlicher Mitglieder regelmäßig besucht wurden. Unsere Geschäftsstelle entwidelt sich immer mehr zu einer allgemeinen Auskunftsstelle in Lohn- und Erwerbsfragen, Versicherungs- und Unterstützungsfragen. Sie wurde

in mehr als 6400 Fällen in Anspruch genommen; allein an Beschwerden wurden uns 143 Fälle unterbreitet, außer den 368 Sachen, die den Streckungszuschlag betreffen, und unseren Mitgliedern konnten durch unsere Vermittlung bereits 4245,53 M an Arbeitslöhnen nachgezahlt werden, während eine Anzahl der Fälle noch nicht erledigt sind. Wir hatten 863 Posteingänge und 4330 Postausgänge, darunter 55 Besuche und Beschwerden an Behörden im Interesse einzelner Mitglieder. An Krankengeldzuschuß und Wöchnerinnenbeihilfe wurden 1193 M an 168 Mitglieder ausgezahlt, und 26 Mitglieder konnten in Erholung geschickt werden. — Eingaben machten wir an das Kriegsvorsorgungsamt um Zurücklegen der Lebensmittel für erwerbstätige Frauen, die außer dem Hause arbeiten, und um vermehrte Kohlenausgabe an Heimarbeiterinnen, an das Kriegsbekleidungsamt und Bekleidungs-Instandsetzungsamt des 9. Armeekorps um Wohnaufbesserung resp. Feuerungszuschläge. (Näheres über unsere Wohnbewegungen in der Februar-Nummer der „Heimarbeiterin“.) Ferner ein Besuch an das Kriegsbekleidungsamt um Hinzuziehung von Vertretern des Gauverbandes zur Schlichtungskommission für Heeresnäherarbeit, dem sofort entsprochen wurde. Auf eine Eingabe an Einen Hohen Senat, um Unterlassung der Abzüge von Kriegsunterstützungen bei erwerbstätigen Frauen und Müttern von Kriegsteilnehmern, ist bisher keine Antwort eingegangen. — Der Gauverband Hamburg ist der Ortsgruppe Hamburg der Gesellschaft für Soziale Reform angeschlossen und arbeitet mit in der Interbliebenen- und Arbeiterfürsorge, im Bezirksausschuß und in der Schlichtungskommission für Heeresnäherarbeit, der Gesellschaft für Arbeitsnachweis und im Bezirkskartell der Christlichen Gewerkschaften. — Ein von dem Gesangschor und der Jugendabteilung des Gauverbandes veranstalteter Unterhaltungsabend brachte als Lieberschuß 430 M für unser geplantes Erholungsheim und war, wie auch unsere Weihnachtsfeier, gut besucht.

Nachdem Frau Fuchs noch mit einigen Worten auf die Pflicht aller Außenstehenden hinwies, dem Gewerbeverein, der ihnen so viele Vorteile erkämpft, beizutreten, und die Mitglieder, auch die, welche in andere Berufe übertreten müssen, zur Treue gemahnte, gab Frau Dr. Straß den Rassenbericht. Die Rassenprüferinnen bestätigten die Wichtigkeit desselben, und der Rassenführerin wurde Entlastung erteilt. Der Antrag des Gauverbandes, zwecks Erhebung eines Votalsbeitrags von 20 Pf. pro Mitglied und Vierteljahr, wurde einstimmig angenommen; ebenso ein zweiter Antrag, die Erhöhung des Gaubeitrags betreffend. — In der nun folgenden Vorstandswahl wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt. — Zum Schluß sprach Frau Fuchs über die Zukunft der „Heimarbeit“. Ehe sie mit den Ausführungen über dieses Thema begann, betonte sie, daß der Gewerbeverein sich für die Interessen der Werkstattarbeiterinnen ebenfalls voll und ganz einsetze, da diese sich mit denen der Heimarbeiterinnen in vieler Beziehung begegnen. Eine große Gefahr liege darin, daß so viele Frauen, die jetzt Männerarbeiten verrichten, nach Kriegsschluß den Männern wieder Platz machen müssen und dann den weiblichen Arbeitsmarkt überschwemmen werden. Viele Tausende, die verdienen müssen, werden zur Heimarbeit greifen, und dieses Lieberangebot von Händen, dem einstweilen noch ein Stoffmangel gegenübersteht, wird einen Lohndruck hervorrufen, der noch durch die billigen Kräfte, die aus dem Mittelstand und den ländlichen Gebieten zur Heimarbeit drängen, verschärft werden wird. Nur durch straffen Zusammenschluß aller arbeitenden Frauen in der Berufsorganisation der Heimarbeiterinnen, die dann einen Gegenruck ausüben und auch gesetzliche Schutzmaßnahmen herbeiführen kann, ist der kommenden Gefahr zu begegnen. Die Organisation wird auch dafür eintreten, daß die behördlichen Aufträge den gemeinnützigen Vereinen gegeben werden, weil diese kein Interesse daran haben, die Löhne niedrig zu halten, und somit dann preisregelmäßig wirken können; dazu ist aber erforderlich, daß die gemeinnützigen Vereine unseren Organisationsbestrebungen viel mehr als bisher entgegenkommen. Das Leben und die Gesundheit unserer Frauen muß vor Ausbeutung durch gewissenlose Arbeitgeber geschützt werden, es gilt unserer Zukunft, unserer Volksgesundheit! Ausbau der Heimarbeiterausgesetzgebung, vor allem gesetzlich bindende Mindestlöhne, das müssen wir durchsetzen; wir können es nur durch eine machtvolle Organisation. Wir wünschen, daß alle gewerblichen Arbeitgeber sowohl als auch die gemeinnützigen Vereine uns nicht als störendes Element ansehen, sondern unser Bestreben, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu vermitteln und in beiderseitigem Interesse zu wirken, anerkennen und fördern. — Der Vortrag sang aus in dem Gelübnis der Treue zu unserem Gewerbeverein wie zu Kaiser und Reich, und die Zuhörer zeigten durch ihren lebhaften Beifall ihr Einverständnis mit den Ausführungen. — Dann hat Herr Reber vom Verband Christlicher Eisenbahner um das Wort und sprach

seine Freude und Bewunderung aus über den ausgezeichneten gewerkschaftlichen Geist, der im Gewerband Hamburg des Gewerksvereins herrscht, und beglückwünschte denselben zu jetznen Erfolgen. Er teilte mit, daß der Generalsekretär der Christlichen Gewerkschaften, unser Adam Stegerwald, in nächster Zeit in Hamburg einen Vortrag halten werde, und forderte zu zahlreichem Besuche auf. Der Öffentlichkeit muß gezeigt werden, daß es auch in Hamburg eine Christlich-nationale Arbeiterbewegung gibt, die ihren Ideen und Zielen auch dort Geltung verschaffen will, wo sie in der Minderheit ist. — Mit einem Dankeswort an alle Mitarbeiter schloß Frau Juchs die Versammlung, die, wie wir hoffen können, die Mitglieder mit Befriedigung über unsere Erfolge und mit neuem Eifer zur Weiterarbeit an unseren gemeinsamen Zielen erfüllt hat.

Berlin-Süd. Jahresbericht. Wie gewöhnlich zeigt der Geschäftsbericht unserer Gruppe keine großen Ereignisse, die in Berlin durch den Haupt- und Gewerksverband getragen werden. Den Gruppen obliegt nur die Erfüllung der von beiden vorgeschriebenen Aufgaben, und die hat unsere Gruppe in 11 Vorstandssitzungen, 12 Versammlungen und Vertrauensfrauen-sitzungen treu erfüllt. Die Zahl unserer Mitglieder ist dabei von 688 auf 703 gestiegen. 114 Mitglieder sind im Jahre 1917 teils neu, teils wieder eingetreten, teils von anderen Gruppen zu uns übergetreten. Dem stehen 68 Austritte im Laufe des Jahres gegenüber, immer noch fast 10 Prozent unseres Bestandes, wenn es auch nur halb soviel sind als im Vorjahr. Außer diesen verloren wir neun treue Mitglieder durch den Tod, von denen zwei Vertrauensfrauen waren. Bei fast allen konnte unsere Kranzkommission als Zeichen warmen Lebens einen Kranz aus dem Grabe niederlegen. Der Zuwachs an Mitgliedern beträgt 37 gegen 54 im Vorjahr. Gewiß ein ganz erfreuliches Wachstum, das aber nicht ausreichte, um den Platz als größte Gruppe des Gewerksvereins zu behaupten; wir sind an vierte Stelle gerückt und müssen uns im Jahre 1918 unseren ersten Platz durch fleißige Werbearbeit wieder erobern; erfreuliche Anfänge dazu sind in den ersten beiden Monaten gemacht; auch die treue Arbeit unserer Vertrauensfrauen, deren Zahl von 60 auf 54 gestiegen ist, wird dazu beitragen. Der Vorstand wurde in der Februarversammlung wiedergewählt, doch verlor die Gruppe schon im Anfang des Jahres ihre erste Schriftführerin, Frau von Bonin; freundliche Vertretungen von Frau Fritze, Frau Mehl und Frau Schmidt halfen eine übermäßige Belastung der zweiten Schriftführerin vermeiden, doch ist wohl dadurch zu erklären, daß im verfloffenen Jahr nur ein Bericht unserer Gruppe in die „Heimarbeiterrin“ gekommen ist. — Die Versammlungen waren fast durchweg gut besucht; im wesentlichen waren sie der Besprechung des Hauptvorstandsprotokollens gewidmet. Im Juni wurde im Anschluß an einen Vortrag von Frau Siegemann-Munk, der im Rat im Gewerbande gehalten wurde, Bildgemälde gezeigt; im September fand ein Plakatvortrag über „Die Ruffentage in Ostpreußen“ statt. Ein Teil der letzten Versammlungen des Jahres wurde von den Berichten der Vertreter zum Deutschen Arbeiterkongress ausgefüllt; die Südgruppe hatte dieses Mal sieben ordentliche Mitglieder zum Kongress entsandt. — Eifrig war die Arbeit unserer Mitglieder beim Sammel- und Helferdienst. Auch für die Kriegsanleihe wurde fleißig gearbeitet. Es wurden gezehmet: zur 6. Kriegsanleihe 100 M von der Gruppenkasse und 987 M von den Mitgliedern; zur 7. Kriegsanleihe 636 M von den Mitgliedern, im ganzen 1728 M. — Ein Warenverkauf hat im Berichtsjahr in den Versammlungen kaum stattgefunden, nur wenig Lebensmittel konnten angeboten werden, daneben kamen Pflanzbüchser und Rohkräuterrezepte zur Verteilung. Der Sommerausflug fand am 5. Juli 1917 auf allgemeinen Wunsch zu Dampfer nach dem Müggelsee statt und war sehr wohl gelungen. Noch schöner fast war unser Weihnachtsfest, bei dem, trotzdem wie auch für Kinder Eintrittsgeld erhoben haben, der Saal die Zahl der Erschienenen kaum faßte. Ein Ueberschuß von fast 80 M, den das Fest ergab, soll dem Fonds überwiesen werden, der es kleinen auswärtigen Gruppen ermöglichen soll, auch eine Vertretung zum Verbandstag zu schicken. An beiden Festen konnten an vierzehn Mitglieder Dankschreiben für zehnjährige Treue und an zwei andere Anhänger für das Werden von zehn neuen Mitgliedern überreicht werden, ein Mitglied erhielt ein Dusch für das Werden von mehr als 25 neuen Mitgliedern. — Gemeinsame Weihnachtsgrüße ins Feld konnten wir leider nicht wieder schicken, doch haben eine ganze Anzahl Mitglieder der Dächer- und Wilderfendung, die der Gewerksverein Solbatenheimen und Feldlazaretten über-sandte, eigene Pakete hinzugefügt. Die größte und schönste Arbeit unserer Mitglieder, das Stimmungsmachen, Mut-Aufrecht-erhalten in der Heimat, läßt sich nicht in Zahlen fassen; sie zeigt sich aber in dem Geist der Gruppe, der das Aushalten in Berlin-Süd zu einer Freude für alle macht.

Berlin. In unserer Februarversammlung hatten wir die Freude, die Vorsitzende unserer neuen Schwestergruppe in Kolberg bei uns als Gast zu begrüßen. Nur von einem Verhandlungsgegenstand möchten wir heute erzählen, angeregt durch den letzten Bericht von Berlin-Ost. Auch die zahlreich erschienenen Kößliner Mitglieder zeigten Verständnis für die Abänderung des § 8 der Satzungen und beschloßen einstimmig, schon vom 1. Januar ab 15 Pfennige als Mindestbeitrag zu zahlen.

Wiesbaden. Der vierte Kriegsjahresbericht. Gebe Gott, daß es der letzte ist! Wir können nichts tun, als abwarten, den Mut nicht sinken lassen und nicht aufhören, Gott zu bitten, daß er uns durchhilft! — Unsere Gruppe verlor in diesem Jahre sechs liebe Mitglieder durch den Tod; eine Anzahl Austritte betraf neuere Mitglieder, die nur um Vorteile zu erlangen dem Gewerksverein beigetreten waren. Unsere Betriebswerkstätte beschäftigt noch etwa 1000 Arbeiterinnen und Strickerinnen; seit kurzem ist durchgehende Arbeitszeit eingeführt, von 8—3 Uhr, die sich gut bewährt. Unser Erholungsheim war mehrere Monate geöffnet; außer zwanzig Wiesbadener Mitgliedern suchten und fanden auch solche aus Frankfurt, Darmstadt und sogar aus Berlin dort Erholung. Im Laufe des Winters wurden für unsere Mitglieder mehrere unentgeltliche Schuhkurse abgehalten, die sehr guten Erfolg hatten. — Vorträge hatten wir weniger als sonst; der Krieg machte sich auch da durch Rednermangel bemerkbar. Aber immerhin hörten wir einiges über Berufswahl, Kindererziehung, Kriegsküche, Gedeckensparnis usw. Das Hauptereignis des Jahres war im März unser zehnjähriges Stiftungsfest, an dem zu unserer großen Freude auch Fräulein Behm teilnahm, und das durch mancherlei musikalische Darbietungen verschönt wurde. Es konnten auch zehn ordentliche Mitglieder mit dem Ehrenzeichen für zehnjährige treue Mitgliedschaft bedacht werden, zu denen sich noch die erste Vorsitzende und die erste Schriftführerin gesellten; beiden wurde übrigens bald darauf das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. — Bei einer wohlgeleitungen Weihnachtsfeier erhielten wieder acht ordentliche Mitglieder unser Ehrenzeichen. Und so wandern wir mutig hinein ins neue Jahr! Noch immer heißt's Durchhalten! Das wird uns gelingen mit Gottes Hilfe.

Erstes und Weiteres aus großer Zeit.

Wie die an der Front den Heimarbeiterrinnen danken. Aus Hixon ging unserer Hauptvorsitzenden Ende Januar folgender Brief zu, der allen Mitgliedern zeigt, wie unsere Feldgrauen die Weihnachtsgabe der Heimarbeiterrinnen im August begrüßt haben:

„Nach einer langen Reise, wie sie bei den gegenwärtigen Transportverhältnissen nicht anders möglich ist, trafen Ihre gütigen Sendungen, sowohl Bücherliste wie Wilderrolle, richtig bei mir ein. Weihnachten war allerdings leider vorüber, so daß die schönen Sachen nicht mehr zur Bescherung gelangen konnten. Nichtsdestoweniger haben sie große Freude verursacht, und der „Strom von Liebe aus deutschen Frauenherzen“ hat in unseren rauhen Kriegerseelen ein dankbares Echo und ein starkes Sehnen nach der Heimat erweckt. Dankbarkeit und Heimweh soll sich bei uns in doppelter Treue umsetzen, die sich bei der opfermütigen Verteidigung der teuren Heimat bewährt. Ihre Bücher sollen den Grundstock zu einer Bibliothek in unserem Seuchenlazarett bilden. Was gute Bücher für Männer bedeuten, die oft monatelang in die Einsamkeit des Lazarettlebens gebannt sind, läßt sich kaum in Worte fassen. Sagen Sie, bitte, allen gütigen Spenderinnen den besten Dank. Die herrlichen Wilder finden an den Wänden der Krankensäle ihren Platz. Wie manches müde Auge ruht darauf aus und saugt daraus neuen Mut und neue Hoffnung ein.“

In herzlichster Dankbarkeit grüßt Sie Ihr ergebener
Dietrich.

P.S. Sagen Sie, bitte, den Gruppen Berlin-West und Berlin-Süd, die eigene Paketechen beilegen, besonderen Dank. Auf den Weihnachtstisch konnte ihre Gabe nicht mehr gelangen. Aber sie erfüllt doch ihre Bestimmung. Gott segne alle treuen Seelen, die unser so freundlich gedenken.

Frau Anna Straß hat einen eigenen Gruß geschickt. Leider liegt die Adresse nicht bei, sonst würde ich Ihr schreiben. Wenn Sie sie ermitteln können, grüßen Sie sie doch, bitte, besonders herzlich.“

Was der Sohn eines unserer Mitglieder über den Ernst denkt! Er schrieb am 3. Februar an seine Frau in Berlin:

„Montag soll dort ein Generalliege sein; werden die vielleicht dadurch dem Kriege ein Ende zu machen? Im Gegenteil; wenn der Engländer das erfährt, dann macht er

